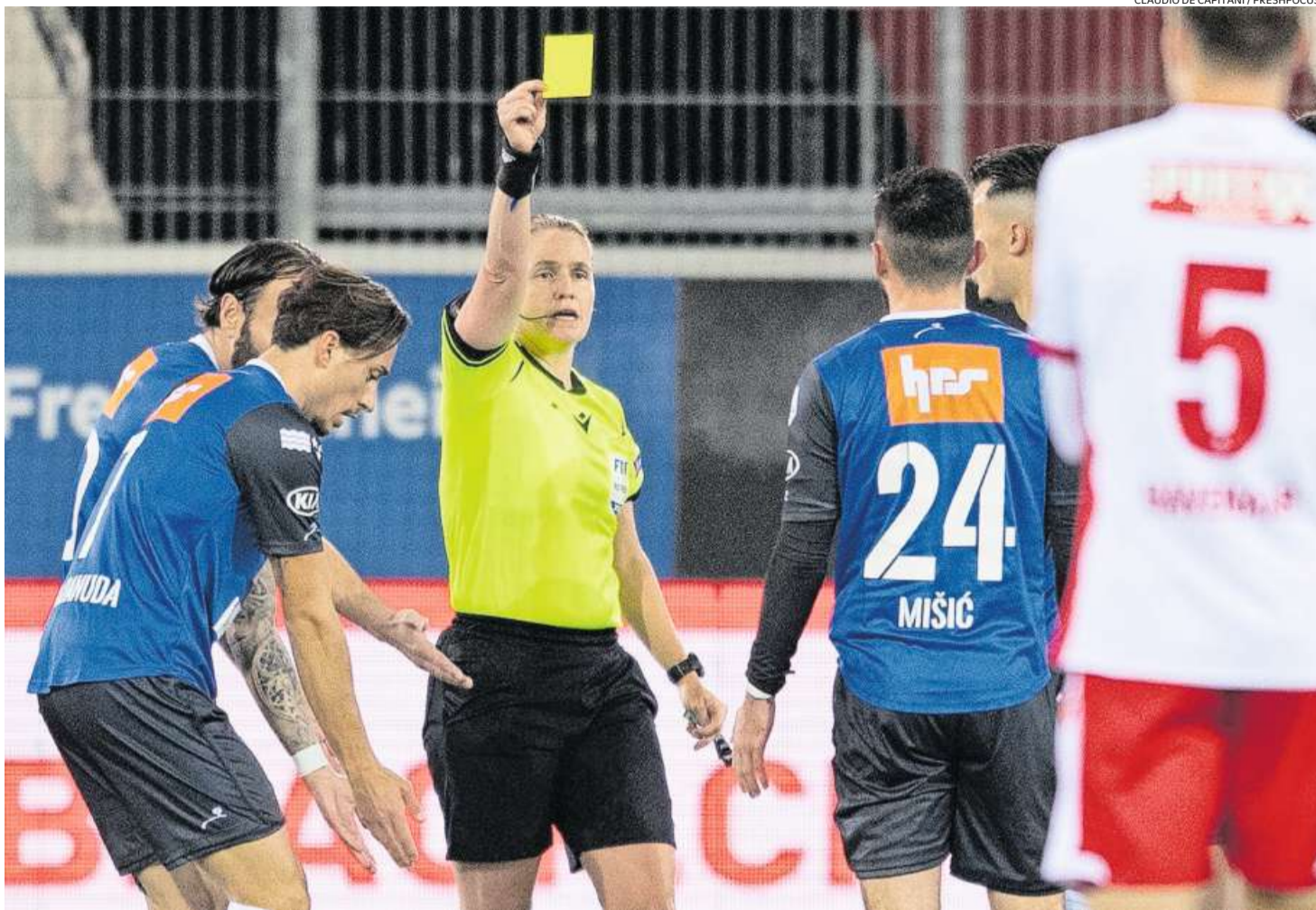


Wo sind die weiblichen Referees?

Seit dreizehn Jahren pfeift keine Frau in der Schweiz auf höchstem Niveau. Das hat nicht nur mit den physischen Anforderungen zu tun.

Von **Christine Steffen**



Die beste Schiedsrichterin der Schweiz: Esther Staubli im Challenge-League-Spiel Thun gegen Aarau. (Thun, 30. Oktober 2020)

Im Dezember 2008 sprach Nicole Petignat in einem Café in Delsberg über ihren Rücktritt als Schiedsrichterin. Auf die Frage, was ihr Einsatz für kommende Schiedsrichterinnen gebracht habe, sagte Petignat: «Nichts.» Das klang ernüchternd - und war prophetisch. Nicole Petignat war keine Pionierin. Sie war ein Phänomen. Nach ihr hat es in der Schweiz keine Frau als Schiedsrichterin in die oberste Liga geschafft. Warum ist das so?

Petignat hat heute eine Praxis für medizinische Massage. Sie sagt: «Es liegt nicht an den Leistungen der Frauen, dass sie es nicht bis ganz nach oben schaffen, der Konditionstest ist für Männer gemacht.» Die Referees müssen regelmässig einen anspruchsvollen Leistungstest absolvieren. Dazu gehören zum Beispiel «Fast Runs»: 6-mal 40 Meter in 6 Sekunden pro Lauf. Oder der Intervalltest: Die Schiedsrichter legen 40-mal abwechselnd 75 Meter laufend und 25 Meter gehend zurück. Sie dürfen pro 75 Meter Laufen 15 Sekunden und pro 25 Meter Gehen 18 Sekunden benötigen. Petignat war in ihrer aktiven Zeit mit dem Spitzenschiedsrichter Urs Meier liiert; sie sagt, sie habe viel mehr trainieren müssen als er, um die Leistungen zu bringen. Trotzdem verteidigt sie die gleichen Vorgaben; die Männer hätten sonst keinen Respekt gehabt vor ihr. Jetzt plädiert sie aber für ein Umdenken: Mit der Einführung des Video Assistent Referee habe sich die Arbeit der Schiedsrichter verändert, sagt Petignat. Die konditionellen Voraussetzungen würden nicht mehr so stark im Vordergrund stehen.

Auch Vroni Schluchter sagt: «Es ist richtig, dass für Männer und für Frauen der gleiche Test gilt.» Dabei ist Schluchter an den Tests gescheitert. Sie war in den 1990er Jahren eine talentierte Schiedsrichterin, doch sie schaffte

die 50-Meter-Sprints nicht in der geforderten Zeit - obwohl sie vier-, fünfmal pro Woche in einem Leichtathletikklub trainierte. Sie wurde dann Assistentin ihres Mannes Andreas an der Linie, die beiden funktionierten über viele Jahre als Gespann, was «fast noch besser war», wie Schluchter heute sagt.

Eine Frau an der Klub-WM

Die Schweiz ist kein Einzelfall: Schiedsrichterinnen in der obersten Liga sind rar. In Deutschland wartete Bibiana Steinhaus lange auf ihre Berufung in die 1. Bundesliga. 2017 kam sie endlich zum Zug, 2020 ist sie zurückgetreten. Sie habe in der Corona-Zeit Berufliches und Privates neu bewertet und sich zu diesem Schritt entschlossen, sagte Steinhaus. Mehr will sie nicht sagen. In einer Doku sieht man sie bei einer Schulung als einzige Frau unter Dutzenden Männern. Man fragt sich, wie sich das anfühlt. In Frankreich leitet Stéphanie Frappart seit dem Frühling 2019 Spiele der Ligue 1, im vergangenen August hat sie im Rahmen eines Austauschprogramms auch ein Super-League-Spiel in der Schweiz gepfiffen.

Der Mangel an weiblichen Spitzenschiedsrichtern läuft den Plänen der Fifa zuwider; zum Frauenförderprogramm des Weltfussballverbands gehört auch, dass er künftig weibliche Referees an grossen Männerturnieren einsetzen möchte. Ein Schritt auf dem Weg ist die Klub-

Wenn es kaum Frauen gibt, die es nach oben schaffen, fehlen Vorbilder, Frauen fühlen sich nicht angesprochen.

WM, die diese Woche in Katar stattfindet. Mit der Brasilianerin Edina Alves Batista pfeift erstmals eine Frau auf dieser Stufe.

Die Frauenabsenz in der hiesigen obersten Liga mag erstaunen, wenn man weiss, dass die Schweiz mit Esther Staubli über eine herausragende Schiedsrichterin verfügt. Die 41-Jährige leitete zweimal den Champions-League-Final der Frauen, sie pfeift an verschiedenen Frauen-WM und den Final der Frauen-EM 2017, und sie wurde an der U-17-WM der Männer eingesetzt. Seit fast sieben Jahren ist sie in der Challenge League aktiv und als vierte Offizielle in der Super League.

Staubli sagt, sie habe sich früher mehr Gedanken gemacht, warum es nicht ganz nach oben reiche. Sie wolle keine Energie damit verschwenden, weil sie es nicht in den Händen habe. Die Bernerin hat in der Schweiz eine Frauen-Talentgruppe aufgebaut, sie macht Schulungen, gibt Kurse. Sie sagt: «Das Interesse der Frauen an der Schiedsrichterei ist im Vergleich mit den Männern gering. Wir kämpfen um Nachwuchs.» Die Gruppe hat auch eine soziale Komponente. «Es ist nicht schlecht, wenn sich Frauen aufgehoben fühlen», sagt Staubli.

Es ist ein zentraler Punkt: Im Fussball regieren Männerzirkel, die schwer zu durchbrechen sind. Wenn es kaum Frauen gibt, die es nach oben schaffen, fehlen Vorbilder, Frauen fühlen sich nicht angesprochen. Nicht nur bei den Schiedsrichterinnen, auch bei Trainerinnen, Präsidentinnen. Mit wem sollen sie sich austauschen, wenn Kolleginnen fehlen? Ohne gezielte Förderprogramme bleibt es bei Einzelkämpferinnen. Es ist kein Zufall, dass es Frappart an die Spitze geschafft hat: Frankreich zeichnet sich im Fussball durch eine starke Frauenförderung aus. So wurde Laura Georges als Generalsekretärin in den

Nicole Petignat



Die 54-Jährige ist die einzige Frau, die in der Schweiz Spiele in der höchsten Liga geleitet hat. Zudem war die Romande 2003 als erste Frau bei einer Uefa-Cup-Partie der Männer im Einsatz. Petignat arbeitet heute als medizinische Masseurin.

Verband berufen, als sie noch Spielerin war. Grossklubs wie Lyon oder Paris St-Germain pumpen Millionen in ihre Frauenabteilung.

Kampf um wenig Plätze

Claudio Bernold ist in der Schiedsrichterkommission des Schweizerischen Fussballverbands für die Entwicklung und die Amateure zuständig. Er sagt: «Wir wollen Frauen pushen, sie fördern.» Aber es gebe kaum hundert Schiedsrichterinnen in der Schweiz, das Potenzial sei im Vergleich mit den Männern klein. Er bedauere es, dass es nicht mehr Schiedsrichterinnen gebe. Esther Staubli traut er von ihren Leistungen und ihrer Persönlichkeit her den Sprung in die Super League zu, doch die Spitze sei dünn. Dani Wermelinger, Chef der Schweizer Spitzenschiedsrichter, sagt: «Es herrscht das absolute Leistungsprinzip, es gibt einen grossen Konkurrenzkampf um die wenigen Plätze an der Spitze.» Wer in der Challenge League die besten Leistungen bringe, steige auf. In den beiden obersten Ligen gelten bei den Leistungstests die gleichen Anforderungen. Wermelinger kennt die Diskussionen um die Limiten, am Schluss liege die Wahrheit aber auf dem Platz, sagt er.

Offensichtlich ist, dass der Fussball immer schneller und athletischer wird. Heisst das, dass Frauen wegen ihrer körperlichen Voraussetzungen immer weniger Chancen haben, bei den Männern zu pfeifen? Staubli sagt: «Es zählt nicht allein die physische Komponente. Ganz wichtig ist, dass man das Spiel lesen kann. Es gibt Schiedsrichter, die sind in Topform, starten aber zu spät. Das Spielverständnis zählt, dass man am richtigen Ort steht.»

Die Leistungstests mögen eine Hürde sein. Aber am Ende geht es im Fussball immer um etwas Grösseres: Die Bereitschaft der Männer, den Frauen die Türen zu öffnen.

Die Sportwoche Von Benjamin Steffen

Wir als Ich-AG, das Auto als Beautyfarm – warum nicht überall?

Das Fussball-Portal 11freunde.de fragte am Freitag in einem Titel: «Warum können nicht alle wie Steffen Baumgart sein?» Na ja, alle ... schwierig, weil in dem Fall eben alle wie Baumgart wären, auch die Frauen. Steffen Baumgart ist ein Mann und trainiert den SC Paderborn, einen Fussballklub aus der zweiten Bundesliga. Alle wie Baumgart?

Im Text schuf der Autor etwas Spielraum, er fragte: «Warum kann eigentlich nicht jeder Trainer wie Steffen Baumgart sein?» Auch schwierig, weil so eben jeder Trainer wie Baumgart wäre. Und es braucht doch auch Trainer wie **Christian Gross** vom FC Schalke, der weiss, dass ein Fussballtrainer «grundsätzlich optimistisch gestimmt sein» muss. Und es braucht Trainer wie **Peter Zeidler** vom FC St. Gallen, der weiss, dass es nicht seine Aufgabe ist, Schiedsrichterleistungen zu kommentieren - und es trotzdem macht.

Baumgart erweckt gar nicht erst den Eindruck, dass er es womöglich nicht als seine

Aufgabe erachtet. Nach der Cup-Niederlage gegen Dortmund am vergangenen Dienstag ärgerte er sich, weil der Schiedsrichter eine heikle Szene nicht via Videobeweis überprüft hatte. Baumgart sagte zur ARD: «Das geht hier gerade für uns um zwei Millionen! Ich bin keine Aktiengesellschaft. Wir kämpfen um jede müde Mark, und dann kommt mir so einer so entgegen.» Und am Ende sagte Baumgart, er sei gespannt, ob er einen Brief vom Verband bekomme, «weil ich mich etwas zu doll aufgeregt habe. Egal, weiter geht's.»

Baumgart wirkte nicht grundsätzlich optimistisch gestimmt, und es wäre - einerseits - wohl ziemlich anstrengend, wenn wir alle auch nur ab und zu so sein müssten. Andererseits: Machen wir nicht alle immer wieder irgendetwas, das wir gar nicht möchten? Wir tragen den Müll raus. Wir regen uns etwas zu doll auf. Wir berichten über Fussball und würden lieber über Jazz schreiben. Oder noch besser: Jazz hören! So wie der Trainer



Sollen wir alle so sein wie er? Fussballtrainer Steffen Baumgart echauffiert sich im Spiel seines SC Paderborn gegen Dortmund.

Gross. Er besuchte auch schon das Festival da Jazz in St. Moritz, einst schwärmte er im «Blick» vom Geiger **Nigel Kennedy**, «er ist ein lebenswürdiger, sehr humorvoller Mensch».

Ein lebenswürdiger, sehr humorvoller Mensch ist auch **Guido Tognoni**, der frühere Medienchef des Weltfussballverbands Fifa. Am Mittwoch hielt ihn laut «Blick» die Polizei an, die wie ich keine Aktiengesellschaft ist und um jede müde Mark kämpft, und dann kam ihr so einer so entgegen wie Tognoni - der sich im Auto rasierte. Er sagte: «Ja, das mache ich seit Jahrzehnten so. Ich habe immer mein Batteriegerät und mein After-shave dabei. Sich mit einer Hand zu rasieren, ist für mich ungefährlicher als zum Beispiel zu telefonieren.» Warum kann eigentlich nicht jedes Auto ein Schönheitssalon sein?

Eine Busse bekam Baumgart nicht. Tognoni auch nicht. Und es ist seit Jahrzehnten nicht meine Aufgabe, Sanktionen zu kommentieren. Egal, weiter geht's.